

Verlorene Wesen?

„Oma, soll ich die Zeitung holen?“

Wie jeden Tag schnitt Oma Scheiben vom Graubrot, kochte Eier und Kaffee. Ragna, die in den Herbstferien zu Besuch war, bekam heißen Kakao.

„Ja, Ragna, sei so nett. Weißt ja, wo der Schlüssel hängt.“

Die Zehnjährige ging in den Flur, nahm den Schlüssel, hüpfte den kurzen Weg und angelte die Zeitung aus dem Kasten.

Überrascht schaute sie auf die Titelseite. Ihr Lieblingskuscheltier Hasi in Großaufnahme! Wie konnte das sein?

„Alpenschneehase bedroht“, verriet die Überschrift.

Ach so, ein echter Hase. Kaum zurück in der Küche, plapperte Ragna los:

„Oma, hier ist ein Hase in der Zeitung, der sieht aus wie mein Hasi!“

Oma griff nach ihrer Lesebrille.

„Tatsächlich.“

Schweigend las sie den Text.

„Ach“, sagte sie, „dieser niedliche Hase ist vom Aussterben bedroht.“

„Er stirbt aus?“

„Hier steht, er ist perfekt an seinen Lebensraum in den Alpen angepasst. Im Winter ist er weiß und im Schnee kaum zu sehen, im Sommer graubraun. Wegen des Klimawandels fällt kaum noch Schnee, ist er nun für Raubtiere aufgrund seines weißen Fells leicht zu sehen und zu jagen.“

„Oh nein! Wenn jemand Hasi jagen würde, nicht auszudenken!“

Oma ließ die Zeitung seufzend sinken.

„Ja, mein Schatz, schlimm ist das. Der Klimawandel bringt viele ungute Veränderungen. Nur, weil die Menschen so unvernünftig sind und die Erde total ausbeuten.“

Das Frühstück blieb Nebensache. Ragna kaute gedankenverloren, während sie Oma löcherte. Zwar sprachen sie in der Schule über den Klimawandel, aber Oma wusste Dinge, die Ragna noch nie gehört hatte. Wort für Wort las Ragna den Artikel über den Alpenschneehasen. Den ganzen Tag kreisten ihre Gedanken um den lebenden Hasi.

Abends spielte sie mit Oma Karten, bevor sie um neun ins Bett ging.

In tiefster Nacht schreckte sie auf. Ein Luftzug streifte sie. Sie vernahm ein geheimnisvolles Rascheln. Vorsichtig schlug sie die Augen auf.

Ein mächtiger Vogel saß neben ihrem Bett. Er war mit braunen und vereinzelt weißen Federn bedeckt. Die befiederten Beine endeten in gelben Vogelkrallen. Der gebogene Schnabel verhieß Kraft. Schwarze Augen funkelten streng. Trotzdem verspürte sie keine Furcht.

„Wer bist du?“, fragte sie.

„Wilk. Der König der Seeadler.“ Hoch und kreischend war seine Stimme.

„Was willst du, Wilk?“

„Steig auf, ich werde dir etwas zeigen.“

Ragna kletterte auf Wilks Rücken. Im weichen Federkleid kuschelte sie sich an ihn. Er breitete seine riesigen Schwingen aus und hob ab. Schon schwebten sie über den Himmel. Unter ihnen breitete sich das Land aus. Städte leuchteten in der Nacht, Flüsse glitzerten geheimnisvoll, dunkle Wälder und Felder lagen in tiefster Ruhe.

„Was zeigst du mir, Wilk?“, rief Ragna gegen den pfeifenden Wind.

„Wesen, die vielleicht nicht mehr lange bei uns sind.“

Sofort dachte Ragna an den Hasen. Richtig. Bald erreichten sie eine fantastische Bergwelt. Schneekappen bedeckten die Gipfel. Sonst aber sah Ragna grüne Wiesen, krüppelige Bäume und weite Geröllfelder. Und dort! Zwei weiße Hasen hoppelten über eine Wiese, gut sichtbar auf dem Grün. Wilk segelte zu Boden. Erschrocken verharrten die Hasen. Ragna sprang von Wilks Rücken.

„Habt keine Angst! Wir tun euch nichts!“, rief sie und hockte sich nieder.

„Sagt, liebe Hasen, wie geht es euch?“

Graue Knopfäuglein blinzelten sie an. Endlich fiepte einer von ihnen:

„Schlecht, Ragna.“

„Warum?“

„Zu warm für Schnee. Liegt kein Schnee, leuchtet unser weißes Winterfell wie eine Lampe. Eine Einladung an Marder, Füchse und Raubvögel, die uns jagen wollen.“

Der Hase äugte zu Wilk, der respektvoll Abstand hielt.

„Unsere Verwandten, die Feldhasen, kommen immer höher in die Berge und nisten sich in unsere Höhlen ein. Wir werden immer weniger und haben trotzdem nicht genug Platz. Die Menschen sorgen dafür, dass die Winter verschwinden. Dabei wollen sie alle Ski fahren, sobald doch ein paar Schneeflocken fallen.“

Ragnas Herz wurde schwer.

„Kann ich euch helfen?“

Der Hase kam näher.

„Du bist nur ein kleines Mädchen. Aber erzähle allen Menschen, die du triffst, von uns.“

„Ich werde alles tun, was ich kann“, beteuerte Ragna.

Sie kletterte betrübt auf Wilks Rücken und winkte den Hasen zu, bevor es in die Lüfte ging. Eine Frage geisterte ihr durch den Kopf. Sie hätte nicht gewagt, sie den Hasen zu stellen. Aber Wilk?

„Wilk, die Hasen tun mir leid.“

Sofort bemerkte der weise Wilk, dass ihr etwas auf der Seele brannte.

„Was willst du fragen, Ragna?“

„Was würde passieren, wenn es keine Alpenschneehasen mehr gibt?“, fragte sie.

„Stell dir eine Kette vor“, krächzte Wilk.

„Ein Glied fällt heraus, schon ist sie kaputt. Passt man nicht auf, folgt das nächste und das übernächste.“

Ragna dachte scharf nach.

„Die Hasen sind ein Kettenglied?“

„Kluges Mädchen! Ja. Sind sie weg, finden die Raubtiere nicht mehr genug Futter und sind irgendwann auch weg. Die Pflanzen, die die Hasen fressen, wachsen ungehindert. Die stärksten setzen sich durch, andere verschwinden. In winzigen Schritten löst sich die Kette auf. Zurück bleibt eine leere, öde Landschaft.“

Diese Vorstellung leuchtete Ragna ein. Alles hing mit allem zusammen, begriff sie. Es ging um weit mehr als um niedliche Hasen.

Unter ihnen kamen große Straßen in Sicht. Selbst nachts brumzten zahlreiche Automotoren monoton, während die Scheinwerfer Lichtbänder in die Umgebung warfen. Zwischen den Straßen lagen wie eingeklemmt kleine Gärten.

Dort ließ sich Wilk nach elegantem Sinkflug erneut nieder. Ein Igel huschte vorüber.

„Igel, wie geht es dir?“

Blitzschnell verwandelte sich der Igel in eine stachelige Kugel. Minuten später schnupperte er vorsichtig in Ragnas Richtung.

„Schlecht, Ragna. Ich finde immer weniger Würmer, Käfer und Schnecken. Heimlich fahren Rasenmäher herum, die mich zerhäckseln könnten. Tag und Nacht! Es gibt kaum Wohnplätze für mich. Überall sind Straßen voller Autos. Im Winter wird es oft so warm, dass ich aus dem Winterschlaf erwache und fressen muss, aber nichts finde. Ich fürchte um mein Leben!“

Konnte man den Igel trösten? Nein. Ragna fiel jedenfalls nicht ein.

Niedergeschlagen stieg sie auf Wilks breiten Rücken. Er hob ab zur dritten Etappe. In der ersten Dämmerung des Tages traf Ragna fernab jeder menschlichen Siedlung in einer wie hingetupft liegenden Baumgruppe ein Vögelchen. Ein aufragendes Federbüschel zierte den kleinen Kopf. Es war eine Haubenlerche. Sie flötete Ragna zu, dass es ihr besser gehe, seit sie weit weg von den Menschen lebe. Wo das Land weitläufig und ruhig sei und zahlreiche Insekten umherschwirrten. Bei den Menschen wolle und könne sie nie wieder leben. Denn sie sorgten dafür, dass die Lerche keine Insekten fand: Sie bauten auf riesigen Feldern Pflanzen an, die nicht blühten. Sie versprühten mit Maschinen Sachen, die der letzten Blüte den Garaus machten. Sie pflanzten Blumen, die keine Pollen hatten und deshalb keine Insekten anlockten. Unfassbar! Dabei zwitscherte die Haubenlerche

allerliebste Melodien, die Ragna sehr gefielen. Wie schade, dass die kleine Lerche nicht in Omas Garten leben konnte!

Wilk drängte zum Aufbruch.

Während sie pfeilschnell über den Himmel schossen, sortierte Ragna ihre Gedanken. Die Menschen... vertrieben diese Tiere ohne Mitleid. Wussten sie überhaupt von ihnen?

Doch, sie wussten es. Denn zum Schluss landete Wilk inmitten unendlich weiter Auen, die sich beiderseits eines Flusses erstreckten.

„Hier lebe ich, Ragna. Fast wären die Meinen ausgestorben. Erst jetzt sorgt ihr Menschen dafür, dass es uns gut geht. Lasst viel altes Holz stehen, vermeidet laute Arbeiten, bewacht unsere Horste. Das alles hilft uns. Ihr habt uns in letzter Minute gerettet. Und nun, Ragna, lebe wohl. Werde auch du ein Mensch, der an uns und alle Tiere dieser Erde denkt.“

Sein Flügelschlag mischte sich mit dem Surren des Rollos, das Oma hochzog.

„Aufstehen, Langschläferin! Dein Frühstücksei wird kalt!“

Ragna reckte und streckte sich. Eine flaumige weiße Feder schwebte aus ihrem Haar sacht zu Boden.

Nach dem Frühstück ging Ragna schnurstracks in den Garten. Zwischen Büschen häufte sie eifrig einen Berg an Reisig und Laub auf. Oma fragte erstaunt, was sie da mache.

„Ich habe beschlossen, für Tiere zu sorgen, die von uns Menschen schlecht behandelt werden“, erklärte Ragna entschieden.

„Das ist ein großes Vorhaben, Ragna. Nichts, was man in zwei Wochen schaffen wird.“

„Ich weiß, Oma. Ich will das für immer tun.“

„Das finde ich sehr gut, meine liebe Ragna. Du erlaubst, dass ich dich ab und an erinnere?“

„Unbedingt, Oma!“

Zufrieden betrachtete Ragna ihr Werk und murmelte:

„Komm, Igel. Hier ist's gemütlich. Du bist der erste auf den ich aufpasse.“